

Hannelore Schlaffer  
Mode,  
Schule der Frauen

BIBLIOTHEK  
DER LEBENSKUNST  
SUHRKAMP

SV

Hannelore Schlaffers Studie verfolgt den Bewußtseinswandel der Frauen in bezug auf die Mode vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis heute: von dem aufwendigen Spiel mit der Kleidung, das nur bestimmten Gesellschaftsschichten vorbehalten war, und dem männlichen Spott darüber bis zum selbstverständlichen Umgang mit der Mode und ihrem Einzug in die Alltagskultur.

Bis ins 19. Jahrhundert ist die Mode für Frauen das wichtigste Mittel, sich öffentlich zu artikulieren. Was sie denken, wünschen, was sie sein und vorstellen wollen – all das drücken sie durch ihre Kleidung aus. Immer mehr übernehmen die Frauen den praktischen Stil der männlichen Mode. So dient sie heute einerseits der sozialen Anpassung, andererseits hat sie als Haute Couture an gesellschaftlicher Relevanz verloren.

Hannelore Schlaffer  
Mode, Schule der Frauen

Suhrkamp

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2007  
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch  
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.  
Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer  
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder  
verbreitet werden.  
Satz: Libro, Kriftel  
Printed in Germany  
Erste Auflage 2016  
ISBN 978-3-518-24095-3

# Inhalt

Die Marseillaise der Mode .....	7
Einleitung .....	9

## Mode lesen

Lernziel: Masochismus .....	21
<i>Modezeitschriften lesen</i> .....	21
<i>Selbstbespiegelung</i> .....	26
<i>Die komische Alte</i> .....	29
<i>Halbe Bildung, halbe Zukunft</i> .....	31
Die neueste Mode: Alt sein .....	39
<i>Der Zeitschriftenmarkt für die gereifte Frau</i> .....	39
<i>Enkelin und Oma</i> .....	42
Lernziel: Dame sein .....	47
<i>Geist und Kleid</i> .....	47
<i>Die Kunsthistorikerin</i> .....	50
<i>Das getaufte Kleid</i> .....	57
<i>Mode hören</i> .....	61
Die Einkleidung der Lehrer .....	63
<i>Geschichte der Mode</i> .....	63
<i>Schülerinnen heute</i> .....	68

## Mode leben

XX-Young .....	73
<i>Sampling</i> .....	74
<i>Oversized</i> .....	77
<i>Vivienne Westwood</i> .....	79
<i>Das T-Shirt</i> .....	82
<i>Sportswear und Streetwear</i> .....	87

Ohne Kleid .....	90
<i>Klein oder groß: der Busen</i> .....	92
<i>Nabel oder Bauch</i> .....	96
<i>Kleid ohne Leib: der Mann</i> .....	100
<i>Schönheitsoperationen</i> .....	102
Weiblicher Fetischismus .....	105

### Mode sehen

Karikatur .....	115
<i>Straßenfest</i> .....	119
<i>Surrealismus und Koketterie</i> .....	123
<i>George Sand</i> .....	127
<i>Die Bauhausfrau</i> .....	131
<i>Ende des Lachens: Jil Sander</i> .....	135
Film und Frau .....	138
<i>Modefotografie: Männerängste</i> .....	138
<i>Kino: Frauenträume</i> .....	142
<i>Culture Jamming</i> .....	145
Alta Moda – Alte Mode .....	150
<i>Schöpfer und Modeschöpfer</i> .....	150
<i>Zwischen Laufsteg und Straße: Yves Saint Laurent</i> ..	153
<i>Platonismus: Vivienne Westwood</i> .....	156
<i>Die Berufstätige</i> .....	159
Literatur .....	167

## Die Marseillaise der Mode

1945, Kriegsende. Franzosen, Männer und Frauen, gefangen in einem deutschen Lager im Elsaß. Sie hören Gepolter im Gefängnishof und begreifen: Die Deutschen sind besiegt – sie, die Franzosen, sind befreit.

»Auf einmal schauten wir uns an; alle Gebärden blieben in der Luft hängen: Im Gefängnishof brüllten Frauenstimmen die ›Marseillaise‹! Es war nicht der feierliche Gesang der gefangenen Frauen im Augenblick des Abmarsches nach dem Vernichtungslager, es war das Geheul, das man vielleicht nur zu hören bekam, als die Weiber von Paris auf Versailles marschierten. Es gab keinen Zweifel mehr: die Deutschen waren abgezogen. [...] Im Erdgeschoß dröhnte lang hinhallend ein ungeheurer Gong aus Holz, steigerte sich zur Urwaldtrommel. Wir hatten begriffen. [...] der massige schwere Tisch der alten Gefängnisse [...] wir packten den unseren an, alle zusammen [...] Das Gefängnis hallte wie ein Resonanzboden. Über dem Dröhnen der Urwaldtrommel des Todes [...] schwebend, fand die ›Marseillaise‹ ihre prophetischen Urworte wieder: *le jour de gloire* [...] Beim fünften Stoß barst unsere Tür. Wir mußten den Tisch wegräumen. Im Gang zur Rechten purzelten durch zersplitterte oder herausgebrochene Türen die Gefangenen aus ihren Zellen; zur Linken strömte – die Fäuste schwingend und singend, um dem Schmiedehämmer der Rammböcke zu respondieren – das durch alle Zeitalter gleichgebliebene Volk der Aufstände aus dem Treppenhaus nach oben – freilich korrigiert durch die *Modjournale*, denn die Frauen, die sich unter die zerlumpten Gefangenen gemischt hatten, waren elegant oder wollten es sein.«

Läßt es sich deutlicher sagen als durch diese Szene, die

André Malraux in seinen »Antimemoiren« beschreibt, daß für die Frau das Kleid wesentlich ist, daß ihre Sorge zuerst ihrem Aussehen gilt, noch ehe sie zu singen beginnt? Jedes schöne Kleid eine Fahne der Freiheit!

## Einleitung

Von den einfachsten Signalen, die Mann und Frau unterscheiden – Hose/Rock; farblos/bunt; einfarbig/blumig; schmucklos/geschmückt – bis zu den raffinierten Details, die nur Frauen verwenden dürfen – Chinons, Cul de Paris, Pompadours, Puffärmel, geraffte, gerüschte, geschlitzte Röcke; paspelierte, plissierte, genoppte Oberteile; Rüschenblusen, Hemdblusen, Sportblusen – reicht das Repertoire der Varianten, durch die die Trennung der Geschlechter kenntlich gemacht wird. Dieser schrillen Offenbarung entspricht eine geschlechtsspezifische Einstellung der Mode gegenüber, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts (und nur um die Entwicklung der Mode seither soll es gehen) immer entschiedener entfaltet: Männer geben vor, sich nicht für sie zu interessieren, und überlassen das Feld den Frauen; die Frauen nehmen das Geschenk, dankbar wie immer, an. Ihr Selbstbewußtsein beginnt seither bei ihrer Erscheinung: Männer wollen Minister, Unternehmer, Gelehrte werden, Frauen wollen zuallererst schön sein; Männer lächeln über alles Modische, Frauen lassen sich – gern – belächeln.

Sie dulden den Spott, der gelegentlich sogar in Verachtung übergeht, weil das Spiel mit der Mode für sie zum Glück und das Geschenk zum Segen geworden ist: Die Mode nämlich war historisch die erste Chance, die sich einer breiteren Schicht von Frauen bot, sich öffentlich bewußt zu stilisieren und zu artikulieren. Solange sie keinen Beruf ausüben durften, kamen Frauen nur in der Kirche, bei Festen, auf Promenaden aus dem Haus, und hier vermochten sie, da sie keine anderen Gesprächsthemen hatten als Haus und Familie, nur wenig zu sagen. Ihre einzige Chance, eine Individualität öffentlich zu machen und als

Subjekte selbständig zu erscheinen, fremden Menschen Winke zu geben und Wünsche auszusprechen, war das Kleid. Die Mode stellte eine Sprache jenseits von Herz und Gemüt bereit, einen ästhetischen Code, den anzuwenden es Geschmack und Intelligenz braucht, den auszuwählen ein Charakter vorauszusetzen ist. Die Frauen nutzten die Mode im Laufe des 19. Jahrhunderts immer geschickter und eroberten sich Straßen, Plätze, Festsäle als Orte ihrer Selbstdarstellung. Aus den »Grands Magasins«, die damals entstanden, traten sie auf die Straße hinaus, um die stumme Sprache der Kleiderfarben und -formen herauszuschreien, und bis zum heutigen Tag ist ihnen diese Sprache, obgleich sie inzwischen andere Möglichkeiten der Selbstverwirklichung haben, geläufig geblieben.

Die Männer haben den Frauen eingeredet, Mode sei nichts als eine unnötige Maskerade, und haben ihnen gleichwohl immer neue phantastische Kostümvariationen vorgeschlagen. Die Feministinnen wollten ihren verführten Geschlechtsgenossinnen klarmachen, daß sie der Diktatur der Mode unterworfen seien. Beide haben daran gearbeitet, den Frauen das Vergnügen zu verderben, ihrem Wesen eine ästhetische Außenseite zu verschaffen. Frauen hat es aber nie gestört, sich dazu »nur« einer Maskerade bedienen zu können; sie waren ohnehin daran gewöhnt, mit den »kleinen Künsten« vorliebzunehmen und an ihnen ihre schöpferischen Fähigkeiten zu erproben. Sie haben keine Häuser entworfen, aber Zimmer eingerichtet, sie haben keine Epen geschrieben, sondern Tischdekorationen entworfen, sie haben keine Fresken gemalt, aber Tapeten geklebt, sie haben keine Statuen gemeißelt, aber sich selbst gestaltet. Immer hat man sie zur Herstellung des schönen Scheins für prädestiniert gehalten, sie haben Möbel arrangiert, Porzellan, Blumen, nie hat man sie deswegen ausgelacht – und die Kleider, die ihnen allein gehör-

ten, nur die sollten lächerlich sein? Mode, Hausmusik, Dekoration, Tagebuch, Brief waren die »kleinen Künste«, in denen auch die Frauen schöpferisch sein konnten. Die weibliche Öffentlichkeit ist daher eine andere als die männliche; diese ist politisch, ökonomisch, sportlich und spielt sich am Stammtisch, im Geschäft und in der Arena ab. Die weibliche Öffentlichkeit ist eine sekundäre Öffentlichkeit, die neben der männlichen hergeht: Mode bringt selbst ins Straßenleben ein Moment von Intimität.

Männer stellen sich der weiblichen Kleidersprache gegenüber taub, sie hören die Musik nicht, hören nicht, ob der Stoff romantisch rauscht oder stolz wallt, ob mit dem Absatz keß oder herrisch aufgetreten wird. Aus lauter Unverständnis suchen und sehen sie nichts anderes als das erotische Signal; die Vielfalt der Eigenschaften, die sich im Stoff aussprechen, ahnen sie vielleicht, doch wollen sie sie nicht wissen. Kaum je hat ein Mann so deutlich dieses Desinteresse benannt wie Peter von Matt in seinem Buch »Die Intrige«: »Während die Männer am Gegenüber etwas hängen sehen, das vielleicht Falten wirft oder eher straff ist, scheinen die Frauen ein taktiles Erlebnis allein schon aus dem Blick auf einen bestimmten Stoff zu gewinnen, der sich um irgendeine Schulter legt.« Die mit Stoff drapierte Schulter aber ist der Charakter der Frau, er ist ihre Gestimmtheit, ist Stolz, Eitelkeit, Intelligenz, Übermut. Nur Frauen sehen Frauen angezogen, Männer sehen sie immer nackt.

Scheinbar äußert sich hundert Jahre vorher Georg Simmel ähnlich wie Peter von Matt, wenn er feststellt: »Die Gleichgültigkeit gegen die Mode [...] ist spezifisch männlich.« Tatsächlich aber fährt Simmel in seinem Buch »Philosophische Kultur« im Kapitel »Die Mode« fort: »nicht weil [der Mann] das einheitlichere, sondern gerade weil er im Grunde das vielfältigere Wesen ist und deshalb jener

äußeren Abwechslungen eher entraten mag.« Simmel verachtet die Mode als jene Spielerei, als die sie das 19. Jahrhundert zu verstehen gewohnt war. Deshalb sieht Simmel, auch er Feminist, die einzige Chance der Frau darin, die Mode ganz aufzugeben – und freilich trifft er damit eine Tendenz, die sich bis heute fortsetzt: »Darum betont die emanzipierte Frau der Gegenwart, die sich dem männlichen Wesen, seiner Differenziertheit, Personalität, Bewegtheit anzunähern sucht, auch gerade ihre Gleichgültigkeit gegen die Mode. Auch bildet die Mode für die Frauen in gewissem Sinne einen Ersatz für die Stellung innerhalb eines Berufsstandes.« Die Tücken der Mode allerdings, die Gefahr der Selbsttäuschung, durchschaut Simmel immerhin: Die Mode erzwingt einen sozialen Gehorsam, der sich als individuelle Freiheit mißverstehen könne. Simmel übersieht aber trotz seiner wohlwollenden Einstellung zur beruflichen Tätigkeit der Frauen die Bedeutung, die die Mode hatte als eine Schule, in der sie die Darstellung von Empfindung und Gestik lernten, die erst die Voraussetzung war für ihre intellektuelle Entwicklung.

Sieht man die befreienden Elemente, die die Mode birgt, so verwundert es nicht, welches Vergnügen es Frauen macht, sich zu »putzen«. Nur geben sie dies, eingeschüchtert durch die allgemeine Verachtung, die der Mode entgegengebracht wird, selten zu. Der Slogan von der »Diktatur der Mode« fließt ihnen von den Lippen, und dennoch ziehen nicht nur die Dümmeren unter ihnen fröhlich durch die Boutiquen? Die ganze Seligkeit der Selbstgestaltung will der Moralismus nicht wahrhaben, die ganze Energie der Selbstreflexion, die das Bild im Spiegel weckt und die der erste Schritt ist, eine Person zu sein, die erste Chance, nicht nur der Familie zu zeigen, daß man jemand ist. Kein Wunder, daß weder Männer noch Feministinnen, weder der reine Geist noch der gute Wille,

Frauen dazu verführen konnten, das Glück des Shopping und damit der Selbstgestaltung aufzugeben. Frauen verbindet das gemeinsame Gedächtnis an diese Chance, die die früheste war und heute für viele noch die erste ist, sich für sich selbst verantwortlich zu fühlen, auch wenn Material, Form, Einfall dazu von fremder Hand und bis ins zwanzigste Jahrhundert gar von Männern geliefert wurden. Ich kleide mich, also bin ich!

Die weibliche Emanzipation beginnt beim Körper, nicht beim Geist. Ein Beispiel aus der historischen Entwicklung: Prostituierte waren die ersten Frauen, die einen Beruf hatten und sich in der Öffentlichkeit frei bewegen konnten; auch ihre Sprache durfte nur die stumme der Kleider sein. Anders als bürgerliche Frauen, die stets nur ein erotisches Teil modisch akzentuieren und freilegen durften, versahen sie, um ihre besondere Beweglichkeit zu demonstrieren, jedes Körperteil mit einem modischen Akzent. Auch ehrbare Frauen, die in Männerkreisen verkehrten, übernahmen den Stil dieser von der guten Gesellschaft ausgeschlossenen Geschlechtsgenossinnen. Von George Sand bis zu Else Lasker-Schüler oblag es Schriftstellerinnen und Künstlerinnen, durch ihren modischen Auftritt auf sich aufmerksam und so allen Frauen die Emanzipation anschaulich zu machen. Die Intellektuelle ist die Frau, die die Modesprache mit der Literatursprache zu verbinden weiß.

Die im 19. Jahrhundert zunehmende Veröffentlichung des weiblichen Charakters dürfte der Grund für die Verachtung sein, die Männer der Mode entgegenbrachten. Männer waren zwar die Regisseure des Modetheaters, die Lehrer in der Modeschule, ihre Schülerinnen aber schienen dieser Führung entwachsen zu wollen. War es ein Selbstrettungsversuch der Lehrer gewesen, wenn sie ihr Angebot ausbauten, den Schülerinnen immer auffälliger, immer unprakti-

schere Variationen an Schmuck, Schleifen, Miedern, Röcken, Kopfputz, Schuhwerk anboten, wollten sie ihre Schülerinnen damit unterhalten und den Ausbruch in die Freiheit bremsen? Eine Frau bewegt sich um so schlechter, je mehr Mode sie an sich hat. Von einer gewissen Masse an stellt Stoff den Körper still. Fürstinnen nutzten dies zur Darstellung ihrer Würde; eine Frau des 19. Jahrhunderts aber? Und gar, wenn sie von Mary Wollstonecraft, von Frauenvereinen gehört, wenn sie schon einmal eine Suffragette gesehen haben sollte? Und dennoch lasen Frauen aus diesem ästhetischen Spezialwortschatz stets die Wörter heraus, die sie für ihre stumme Rhetorik brauchen konnten. Jedenfalls nutzten sie so lange das Ausdrucksmittel Mode und probierten verschiedene Rollen, bis sie die richtige gefunden hatten – bis endlich ihnen die Gesellschaft andere Sprachen, wörtliche, zu sprechen erlaubte, kurz: bis sie einen Beruf ausüben durften.

Von da an übernahmen die Frauen immer entschlossener den Habitus der Männer und freilich auch den Formenschatz ihrer Kleidung. Die Revolution leitete Coco Chanel am Anfang des 20. Jahrhunderts ein, die nicht nur (nach den höfischen Modistinnen) als erste Frau Mode kreierte, sondern in ihren frühen Jahren Frauen in Hemdblusen und Hosen zu Männern machte. Seitdem war die Entwicklung zum Unisex, zur Nivellierung der geschlechtlichen Markierung, wenngleich von vielen konservativen Rückwendungen unterbrochen, unaufhaltsam, die Unterscheidung der Geschlechter durch das Kleid – man nehme nur den Hosenanzug – wurde immer schwächer. Frauen brauchen keine modische Sprache mehr, sobald sie im Beruf so verständlich und selbstverständlich reden dürfen wie die Männer.

Die Mode, die nicht sterben will, hat sich statt dessen in der Gegenwart zur Mode für Jugendliche entwickelt. Ein

letztes Mal erfindet »die Mode« für die, die noch nicht am gesellschaftlichen Produktionsprozeß teilnehmen, eine stumme Sprache der Ekstase. Doch bleibt auch diese, wie eh und je in der bürgerlichen Modeszene, eine Sprache der Vorberuflichkeit. Jugendliche beherrschen nur einen reduzierten Code. Die Dürftigkeit der heutigen Modesprache, die Kümmerlichkeit der Einfälle für die getragene Mode – nur die Modezeitschriften behaupten noch, ohne zu überzeugen, eine Blüte der Extravaganz –, bestätigt die Befreiung der Frauen. Mit der Mode für Jugendliche wird die Mode marginalisiert, sie verliert ihre gesellschaftliche Ausdruckskraft.

Frauen absolvierten nicht nur das Curriculum der ästhetischen Erziehung. Die Mode-Schule ist immer zugleich auch eine Lese-Schule. Für die bürgerliche Gesellschaft, die kein einheitliches gesellschaftliches Zentrum hatte, wie etwa die aristokratische den Hof, wird Stil seit dem 18. Jahrhundert über Zeitschriften verbreitet. Die modische Frau ist daher immer Leserin. Heute schleust die Gesellschaft ihre konservativen Leitbilder für das weibliche Dasein vor allem über Modezeitschriften ein. Die Männer, die bis ins 20. Jahrhundert alle Mode erfanden, bremsten gleichzeitig durch die Zeitschriftenartikel die Emanzipation, die sie in Gang gesetzt hatten. In diesem Buch wird deshalb ebensoviel über Modezeitschriften zu reden sein wie über die Mode selbst, denn die Zeitschriften versuchen das Bewußtsein selbst der emanzipierten Frau in dem quälenden Widerspruch festzuhalten: Werde für dich ein Mann, aber bleibe für ihn eine Frau!

Als Pädagogen des Faches Mode haben Männer viel über Mode nachgedacht und geschrieben. Alle Theoretiker aber, von Thomas Carlyle über Friedrich Theodor Vischer, John Carl Flügel und Eduard Fuchs bis zu Roland Barthes, haben die Mode als ästhetisches Spezialgebiet iso-

liert; ihre Bedeutung als Charakterschule für Frauen über-  
sahen sie. Mode galt als anthropologisches Phänomen mit  
besonderer Ausprägung in einzelnen Kulturen und Epo-  
chen; einigen erschien sie als unverzichtbarer Unsinn, den  
meisten als Zeichensystem. Die Bedeutung aber als Arti-  
kulationsmöglichkeit für Frauen übergangen alle, weil sie  
der unschöpferische Teil der Modeszene waren. Die Theo-  
retiker sprachen über Mode als männliche Schöpfung; wie  
häufig bei Künstlern interessierte sie die Wirkung im Ge-  
müt der Rezipienten nicht.

Mehr noch als die Modeschöpfung selbst geht heute die  
Modetheorie in die Hand der Frauen über: Nun sind sie  
Modeschöpferinnen, Modekäuferinnen, Modephiloso-  
phinnen. In der Theorie ist der Wechsel der Perspektive  
vom Objekt zum Subjekt vollzogen, vom Kleid zur Trä-  
gerin. Amerikanische Genderstudies haben das Herr-  
schaftsverhältnis zwischen Mann und Frau untersucht  
und in diesem Zusammenhang Mode als Medium der  
Macht beschrieben. In Deutschland ist einer breiteren Öf-  
fentlichkeit von diesen Untersuchungen nur der Klageruf  
Naomi Wolfs bekanntgeworden. Frauen zitieren mit voller  
Überzeugung das Ergebnis ihrer Leidensanalyse: »Der  
Schönheitsterror zerstört die Frauen körperlich und laugt  
sie seelisch aus.« Nur wie beiläufig gesteht Naomi Wolfs  
»Mythos der Schönheit« gelegentlich auch einmal die  
Chancen ein, die die Mode für Frauen hat: »Der Schön-  
heitsmythos schreibt in Wahrheit Verhaltensmuster vor  
und nicht äußere Qualitäten.« Solche »Vorschriften« zu  
befolgen ist ein Vergnügen, weil, was die emanzipatori-  
schen Texte nicht wahrhaben wollen, diese Verhaltensmu-  
ster die Freiheit vorbereitet haben. Eine Frau fühlt sich, im  
Moment, da sie sich modisch herrichtet, immer frei.

Das einzige Buch, das mit den Tendenzen der amerika-  
nischen Modeforschung in Deutschland auf souveräne

Weise bekanntmacht, ist Barbara Vinkens »Mode nach der Mode«. Vinkens Blick richtet sich, dem Muster der Genderstudies folgend, auf das Verhältnis von Mann und Frau, konzentriert sich aber, ganz in der europäischen Tradition, auf die Haute Couture, jenen Teil der Modewelt, der heute noch viele Auftritte hat, aber wenige Interessenten. Das Wechselspiel von »imaginärer« und »getragener« Mode (Roland Barthes) spielt für die Genderstudies kaum eine Rolle. Das spektakuläre Modeangebot aber und das alltägliche Kleid verhalten sich für Frauen wie das Wörterbuch einer Sprache zum persönlich gebrauchten Vokabular. Im Kopf nisten sich viele schöne Wörter ein, die nie ausgesprochen werden, aber den Ausbruch und Aufbruch in die Welt lenken. So singt jede Frau die Marseillaise der Mode, ob sie nun im Haus noch einsitzt oder schon daraus entkommen ist.



Mode lesen